

Heiligabend 2020 AD in Bargum (Luk 2: 1-20)

Normalerweise ist die Zeit zwischen den Tagen eine der ruhigsten im ganzen Jahr. Nun ist es in diesem Jahr durch den Lockdown oder teilweisen Lockdown schon im ganzen Advent wesentlich ruhiger als früher, aber zwischen den Tagen fängt es an, hektisch werden – jedenfalls für die, die mit der großen Impfungsaktion zu tun haben, die ja dann endlich starten soll. Und auch die, die nicht direkt damit zu tun haben, richten ihre Augen gespannt, erwartungsfroh und hoffnungsvoll darauf. Denn so wie ich es sehe, ist dieser Start des Impfens irdisch gesehen das einzige, was uns in dieser Coronasituation etwas Mut und etwas Hoffnung geben kann, das einzige, was das sprichwörtliche Licht am Ende des Tunnels bringen kann.

Aber wie immer und wann immer es genau mit den Corona-Impfungen laufen wird, können wir, so sehe ich es, auf jeden Fall sagen, dass Weihnachten auch so eine Art Impfung ist. Weihnachten ist so etwas wie die Impfung Gottes gegen die Dunkelheit, gegen Hoffnungslosigkeit, gegen Freudlosigkeit, gegen Lieblosigkeit.

Impfungen funktionieren ja nun einmal nach dem Prinzip, dass eine kleine Dosis eine riesige Wirkung haben kann. Und genauso verfährt Gott zu Weihnachten ja auch: Was könnte kleiner und zarter sein, als ein neugeborenes Kind in einem armen Stall in einem abgelegenen Dorf in einem ebenso abgelegenen Winkel des großen römischen Reiches? Was könnte unauffälliger sein, als diese Geburt Jesu in Bethlehem – und das einzige, was nicht unauffällig ist, die Engel, werden aber nicht mit Pomp und Gloria auf die Hauptstraßen geschickt, sondern raus auf die Felder zu den einsamen, sozial distanzierten und isolierten Hirten.

Aber so klein und unscheinbar es auch oberflächlich aussehen mag, hat es doch so eine große und enorme Wirkung. Es scheint noch nicht einmal ein

kleiner Pils in der Weltgeschichte zu sein, sondern noch viel weniger, dass da irgendwo in einem Stall ein Kind zur Welt kommt. Und doch geht von diesem Pils so eine Wirkung aus. Denn damit injiziert Gott seine große Gnade in die Welt und in die Menschheit.

Denn was für eine Gnade ist es, dass Gott diese Welt nicht sich selbst und nicht ihrem Schicksal überlässt, auch wenn es uns immer wieder so vorkommen mag. Was für eine Gnade ist es, dass er kein Gott ist, der unbeteiligt und gleichmütig von Ferne seine Menschen in der Dunkelheit herumtappen sieht, dass er sie nicht in Krieg oder Virus alleine lässt, sondern selber schwach, verletzlich und verwundbar hineinkommt in diese Welt. Und er kommt eben in diese Welt, so wie sie ist, macht keine unrealistische, klinisch reine Showveranstaltung daraus, sondern geht eben wirklich dahin, wo es weh tut, wo's dreckig ist, wo es einsam und verlassen ist und die Viren herumfliegen – angefangen vom unhygienischen Stall, gewiss voller Viren und Bakterien, über seine Flucht als Baby oder Kleinkind nach Ägypten bis hin zu seinem Tod am Kreuz.

Ja, Gott injiziert nicht einfach so seine Gnade in diese Welt, sondern genauer genommen injiziert er sich selber. Weihnachten zeigt uns: Es gibt keinen abgeschlossenen Himmel, es gibt keinen himmlischen Lockdown, der Gott von uns in Quarantäne oder weit entfernt halten würde; es gibt keine Kontaktbeschränkungen zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch; und auch wenn es in der Herberge in Bethlehem vielleicht ein Beherbergungsverbot für Jesus gegeben hat, lässt er sich davon doch nicht aufhalten, sondern macht sich auf und kommt zu uns. Er kommt zu uns und trägt sein Licht hinein in den dunklen Stall, hinaus auf die dunklen kalten Felder, auf denen die Hirten Wache halten.

Was ist das für eine Impfung gegen die Dunkelheit; was ist das für eine Impfung gegen die Einsamkeit; was ist das für eine Impfung gegen die Trostlosigkeit. Denn so dunkel es in unseren Herzen auch sein mag, leuchtet sein Licht doch immer schon auf vom Stall; und so einsam sich viele von uns gerade in diesem Jahr auch fühlen mögen, ist dieser Sohn Gottes doch schon immer da und hat seine Krippe auch in unserem Dorf und in unserer Stube schon längst aufgeschlagen; und in aller Trostlosigkeit dieser trüben Tage füllt er uns mit himmlischen Trost, der uns zuruft und zuflüstert: „Friede auf Erden, denn Euch ist heute der Heiland geboren.“

Und wenn wir uns diesen Piks von Hoffnung, Gnade und Liebe unter die Haut gehen lassen, sich ausbreiten lassen und sich vermehren lassen in unserem ganzen Wesen, wie sehr wird das unsere Abwehrkräfte gegen Trübsal und Trostlosigkeit stärken und in Wallung bringen. Wie sehr wird das das Licht in unserem Herzen ausbreiten.

Im Leitartikel der Wochenzeitschrift DIE ZEIT stand neulich etwas über den Wellenbrecher-Lockdown im November und den neueren härteren Lockdown nun. Der ursprüngliche Lockdown light im November war ja ausgegeben worden mit der Devise, dass wir uns dann kurzzeitig etwas einschränken müssen, um Weihnachten ordentlich feiern zu können und Weihnachten retten zu können. Das hat ja leider nicht gut funktioniert. Und so bot es sich aus Sicht vieler Politiker und Wissenschaftler ja an, über die Feiertage, wo ohnehin vieles geschlossen hat, diesen harten Lockdown zu machen, den wir jetzt haben. Und DIE ZEIT schrieb dazu folgendes: „Die Politik hat Weihnachten nicht gerettet. Nun muss Weihnachten uns retten.“

Damit meint die Zeitung natürlich, dass die Kontaktbeschränkungen über Weihnachten uns vor einer schlimmeren Corona-Entwicklung retten sollen. Aber es ist natürlich auch ein Wortspiel. Denn Weihnachten rettet uns in

einem viel umfassenderen und tieferen Sinne. Weihnachten rettet uns Gott aus Schuld und Einsamkeit, weil er sich selber gibt. Er gibt sich selber hinein, ganz verletzlich und klein, in unser Leben und rettet uns so aus ewigem Frost und ewiger Einsamkeit. Weihnachten rettet uns, weil sich Gott in Jesus als unser Bruder an die Seite stellt und uns bei der Hand nimmt und uns eine neue Zukunft bringt. Mitten in den dunklen Stall in Bethlehem ragt ein Stück des Himmels.

Und das ist die beste Impfung dagegen, alles trübe und schwer zu sehen. Denn in die Trübseligkeit scheint sein Licht, mitten in die Schwere kommt das leichte Kind mit seiner Schutzbedürftigkeit. Und nicht einmal den Tod müssen wir dann letztlich noch fürchten, weil der Weg zum Himmel durch Jesus offen ist.

Und so möge uns Gott diese Hoffnung, ja sich selber in unser Leben injizieren und uns das unter Haut gehen lassen, dass wir mit Jesaja merken: *„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“* (Jes 9: 1.5) AMEN